

## Vortrag über „Sakralisierte Lebensentwürfe im Protestantismus“

**Eichstätt** – Ausgerechnet „als Protestant am Vorabend des Reformationstages an einer Katholischen Universität sprechen zu dürfen“ hatte seinen eigenen Reiz für den Theologen Benedikt Brunner, als er in der Wintervortragsreihe der KU zu hören war. Thema war der frühneuzeitliche Protestantismus: Brunner, in Mainz als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG) in Religionsgeschichte tätig, stellte anhand gedruckter Leichenpredigten aus Basel und Nürnberg „sakralisierte Lebensent-

würfe und heilige Stimmen“ aus jener Ära vor.

Dabei verstehe man unter „Sakralisierung“ Prozesse, in deren Rahmen „Ideen, Personen und Handlungen als absolut und unverfügbar, sinn- und gemeinschaftsstiftend sowie ordnungsstabilisierend empfunden“ werden. In allen Gesellschaften könne man solche Prozesse beobachten. Wichtig seien dabei schriftlich verfasste Leichenpredigten, also „Funeralschriften“, wie sie Brunner in frühneuzeitlichen Ausprägungen in Nürnberg, Basel, London und auch in Boston untersucht

hatte – wobei er 700 Texte in den Blick fasste. Dabei gehe es um theologische Aspekte, um Unterweisungen für rechte Lebensart („Ars Vivendi“) wie um die Fragen nach dem rechten Sterben („Ars Moriendi“), wobei auch das Sterbebett als Schwelle des Übergangs in den Fokus geriet. Indem sie „sakralisierte Lebensentwürfe“ verfassten, wollten die Prediger den Trauernden Trost spenden, wobei sie auf die Biografie der Verstorbenen, ihre Familie, ihre christliche Erziehung, Frömmigkeit und religiöse Lebensform eingingen. Doch hat-

ten Predigten im puritanischen Kontext des 17. Jahrhunderts auch „einen stark moralisierenden Duktus“ und waren oft „scharf im Ton“, die Mahnung überwog den Trost, beispielhaft etwa in einem Text des Predigers Robert Abbott von 1636, der „eine Generalabrechnung mit dem Verstorbenen“ darstellte und mit einem Aufruf zur Umkehr endete.

Als andere Beispiele führte Brunner Predigten an, worin der Tod als „Befreiung vom Joch des Lebens, vom Joch der Sünde“ und „als Beginn des ewigen Friedens und ewigen

Glücks“ dargestellt werde; es sollte vermittelt werden, wie man dieses Glück erlangen konnte.

Mit der Reformation habe sich „der Umgang mit dem Tod grundlegend geändert“, die Lehre vom Fegefeuer wurde abgelehnt, direkt nach Eintritt des Todes warte nach protestantischer Lehre entweder Himmel oder Hölle auf den Verstorbenen, weshalb die Präsenz des Toten bei der Predigt in den Fokus rückte. Dessen letzte Worte sollten gehört und gelesen und zu „heiligen Stimmen“ werden. Als Beispiel ging Brunner auf

den Nürnberger Theologen und Kirchenliederdichter Johann Michael Dilherr (1604-1669) ein, der die Predigt auf seinen geistlichen Vorgänger, den Altdorfer Theologen Johannes Saubert (1592-1646) hielt und dem Verstorbenen letzte Worte in den Mund legte, womit er dessen Amtsübergabe auf ihn inszenierte. Der Tote werde so noch einmal zum Sprechen gebracht. Damit diene der Verstorbene als Trost und Mahnung und wird zum Medium für die Lebenden; sein erfolgreicher Lebensentwurf wurde in der Predigt sakralisiert. *buk*